

„Ein bisschen mehr Bescheidenheit“

Berta Schmitz erinnert sich: Vor 80 Jahren wurde St. Fronleichnam eingeweiht. Impressionen vom damaligen Ostviertel.

VON GEORG DÜNNWALD

Aachen. „Das war eine ganz andere Zeit. Wir waren arm, aber wir haben zusammengehalten“, erinnert sich Berta Schmitz. Als vor 80 Jahren, genauer gesagt, am Sonntag, 21. Dezember 1930, die Kirche St. Fronleichnam vom damaligen Weihbischof Hermann Joseph Sträter eingeweiht wurde, war auch die zwölfjährige Bertchen Ibeling dabei. „Damals war ich ein Engelchen, ich hatte nämlich mein weißes Kommunionkleid an. 1930 habe ich meine erste heilige Kommunion empfangen, früher feierte man erst mit zwölf Jahren dieses Fest“, erklärt Berta Schmitz, die seit neun Jahren in der Seniorenresidenz der Arbeiterwohlfahrt an der Elsassstraße lebt.

Berta Schmitz, geborene Ibeling, ist ein Kind des Ostviertels. „Ich ben e richtig Öcher Mädche“, sagt sie lächelnd. Nahezu ihr ganzes Leben hat sie im Ostviertel gewohnt. Ihre Kindheit verbrachte sie in einem Haus am Adalbertsteinweg/Ecke Reichsweg. „Im Parterre führte der Tabak- und Schreibwarenhändler Herne sein Geschäft. Dem gehörte auch das Haus.“ Die gesamte Familie Ibeling wohnte im Gebäude, auf der ersten Etage die Oma und der Onkel Josef, auf der dritten Etage „da hatten Mama, Papa und ich unser Reich“.

Die Einweihung von St. Fronleichnam sei ein absolutes Ereignis gewesen, sagt Berta Schmitz. „Da wollte jeder dabei sein. Das war ja auch schon was, wenn ein Bischof das Ostviertel besucht.“ Und weil eben Sonntag war, hatten die meisten auch die Zeit dazu. Die Vorbereitungen für das nahe Weihnachtsfest seien nicht so umfangreich gewesen wie heute. Eine hohe Arbeitslosigkeit prägte das Viertel um St. Makei, wie die Öcher schnell die moder-

ne Kirche wegen ihres weißen Anstrichs nannten. Makei, das ist der Aachener Mundartausdruck für Quark, und der ist eben weiß.

Die „Gebetsfabrik“, ein anderer Spitzname des im Bauhausstil vom damals erst 33-jährigen Architekten Rudolf Schwarz (1897-1961) erbauten Sakralbaus, schockte zu Beginn viele Aachener. „Das ist aber eine schrecklich Kirche“, soll sogar ein hoher Funktionär der Zentrumspartei kommentiert haben.

„Noch heutzutage ist das Gebäude für viele Katholiken gewöhnungsbedürftig“, gibt der Pfarrer der Gemeinde St. Josef und Fronleichnam, Markus Frohn, zu. „Dabei“, so stellt er fest, „kommt St. Makei in seiner architektonischen Bedeutung gleich hinter dem Dom“. Das sei schon an der großen Zahl der Architekturstudenten zu sehen, die zu Beginn eines Semesters in Scharen ins Ostviertel pilgerten. „Sogar die hochbetagte Witwe von Professor Schwarz kommt regelmäßig aus Köln hierher, um Führungen anzubieten“, erzählt Frohn.

„Am Anfang gingen wir gar nicht in die Messen von St. Fronleichnam“, schaut Berta Schmitz

„Noch heutzutage ist das Gebäude für viele Katholiken gewöhnungsbedürftig.“

**MARKUS FROHN,
PFARRER DER GEMEINDE ST. JOSEF
UND FRONLEICHNAM**

zurück. Die meisten Katholiken blieben „ihrer“ Kirche, nämlich St. Josef, treu. „Stimmt“, sagt Frohn. „Erst ein paar Jahre später wurde St. Fronleichnam Pfarrkirche.“

Mit dem Sakralbau, dem ersten Gotteshaus, das der Architekt Rudolf Schwarz plante, entstanden auch die Arbeiterwohnungen



„Die Krippe hat mein Mann 1946 aus einer ‚Majarinskiste‘ hergestellt: Bertchen Schmitz erinnert sich an ihre Kindheit vor 80 Jahren. Fotos: Harald Krömer

rundherum, die heute alle unter Denkmalschutz stehen. Ein eindrucksvoller städtebaulicher Charakter wurde kreiert. In der Lützwowstraße, an der Stolberger Straße, der Leipziger Straße, der Steubenstraße und auch an der Elsassstraße entstanden Häuser, die zwar kleine Wohnungen boten, die aber für damalige Verhältnisse komfortabel waren.

Und in all diesen Wohnungen wurde selbstverständlich auch Weihnachten gefeiert. Einfache Christtage waren es für die Arbeiter. „Das liebe Geld fehlte vorne und hinten“, sagt Berta Schmitz. In ihrer Familie war zwar keiner ohne Arbeit, „Opa war bei der Reichsbahn, Onkel Josef war bei der Reichsbahn und auch der Papa war bei der Bahn. Aber viel verdient haben die nie.“

Deshalb war der bunte Weihnachtsteller nicht so überquellend

voll wie heute. Die erste Apfelsine hat das Bertchen gegessen, da war sie sechs oder sieben Jahre alt. „Die war ein Genuss, so etwas habe ich vorher nie gesehen. Und erst der Duft, den die beim Schälen verströmte“, schwärmt die alte Dame.

Mit Engelshaar geschmückt

Bescherung war am Morgen des ersten Weihnachtstages. „Nach der Christmette. Die begann meistens um 5 Uhr morgens. Danach stapften wir dann nach Hause, und dann durften wir in die gute Stube.“ Dort stand der Baum, der mit Engelshaar geschmückt war, ein Puppenbettchen hat sie noch in guter Erinnerung. „Das hatte der Papa selbst gezimmert“, ist sie noch heute stolz auf die väterlichen Handwerkerkünste. Mehr als ein Geschenk war für Kinder nicht

drin in diesen düren Zeiten.

Gerne erinnert sich Berta Schmitz noch an den Festtagsbraten. Ein Karnickel, das die Ibelings in ihrem Schrebergarten aufgezogen hatten. „Ein Bekannter hat es geschlachtet, uns kannte das Tier ja alle. Aber geschmeckt hat es dann doch lecker.“

Nach dem Mittagessen hielt kein Erwachsener mehr die Kinderschar in den Wohnungen zurück. Mit ihrem gleichaltrigen Vetter Bernd stürmte Bertchen auf die Straße. Dort bereiteten die Kinder auf Schnee und Eis Rutschbahnen vor. Das war ihr Wintervergnügen, für Rodelschlitten fehlte den Eltern das nötige Kleingeld. „Aber uns hat das alles Spaß gemacht“, sagt Berta Schmitz heute. Und meint, dass ein bisschen mehr Bescheidenheit den Menschen von heute auch nicht schlecht zu Gesicht stünde.

NACHGEFRAGT

Der Gottesdienst ist gut gefüllt



► **MARKUS FROHN**

Pfarrer der Gemeinde St. Josef und Fronleichnam

Aachen. Markus Frohn ist seit drei Jahren Pfarrer der Fusionspfarre St. Josef und Fronleichnam. Wegen der ständig sinkenden Zahlen taten sich die Kirchengemeinden St. Josef und St. Fronleichnam zusammen, weil die Gemeinden einzeln nicht mehr überlebensfähig waren. Um die größte Kirche Aachens, die Josefskirche, vor dem Abriss zu bewahren, beschloss die Fusionspfarre, dort Europas erste Grabeskirche einzurichten. Über die neue Gemeinde und auch über das Zusammenleben sprach **Georg Dünnwald** mit **Pfarrer Markus Frohn**.

Wieviele Gemeindemitglieder hat heute St. Josef und Fronleichnam?

Frohn: Unsere Pfarre hat etwa 6500 Katholiken.

Sie sind seit drei Jahren Pfarrer

der eigentlich jungen Gemeinde. Wie ist die Stimmung?

Frohn: Die Gemeindemitglieder haben sich mit wenigen Ausnahmen zusammengerauft. Das Verhältnis stimmt, die Stimmung ist gut.

Häufig können Pastöre oder Kapläne die Gläubigen, die zur Messe kommen, persönlich per Handschlag begrüßen. So wenige erscheinen. Ist das auch in ihrer Gemeinde so?

Frohn: Nein, glücklicherweise nicht. Der Sonntags-Gottesdienst ist immer recht gut gefüllt. Nicht nur an Weihnachten oder Ostern.

Sie sind von Bischof Mussinghoff an eine Gemeinde versetzt worden, die als sozialer Brennpunkt gilt. Haben Sie das so ohne weiteres akzeptiert?

Frohn: Heutzutage werden Priester nicht so ohne weiteres abgeordnet. Ich konnte mir schon aus drei, vier Gemeinden die aussuchen, die mir am besten lag. Und das war, alles in allem, St. Josef und Fronleichnam. Hier fühle ich mich wohl. Diese Pfarre ist in etwa so strukturiert wie

St. Anna in Düren. In Düren war ich vorher Jugendpfarrer und auch seelsorgerisch in der Pfarre St. Anna beschäftigt. Auch hat mich die Arbeit von Diakon Rolf Berard und Gemeindeferent Josef Gerets überzeugt.

Im Ostviertel lebt der überwiegende Teil der Öcher Muslime, die meist aus der Türkei stammen. Wie ist da denn das Verhältnis?

Frohn: Sehr gut. Wir begegnen uns auf Augenhöhe und mit dem nötigen Respekt. Wir sind ständig im Gespräch. Und mit dem Josefshaus am Kirberichshofer Weg bieten wir ja auch den aus der Türkei stammenden Jugendlichen eine Heimat. Das geht dann so weit, dass christliche und muslimische Jugendliche gemeinsam fasten und auch das Fasten brechen und danach gemeinsam einen Gottesdienst in der Fronleichnamskirche vorbereiten, zu dem auch Imam Gölpinar eingeladen war. Selbstverständlich ist Herr Gölpinar auch gekommen und hat den Vorsitzenden der Yunus-Emre-Moschee Abdurrahman Kol mitgebracht.



Eine architektonisch hochinteressante Kirche, die gewöhnungsbedürftig ist: St. Fronleichnam im Ostviertel.